Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 9 (1925)
Heft: 7-8

Artikel: Im Flug durch's Deutsche Reich
Autor: Blocher, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419578

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neunter Jahrgang.
Nr. 7/8.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Küsnacht (Zürich),
Heu- und Augstmonat 1925

Beilage: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

9 Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Im Flug durch's Deutsche Reich.

Eine Ferienreise durch das lange Jahre nicht mehr besuchte Reich gab mir kürzlich Gelegenheit auch zu allerlei sprachlichen Beobachtungen. Aus der Ferne gesehen scheint Deutschland in einer stark verdeutschenden Sprachbewegung begriffen; von nahem sieht die Sache anders aus. Trotz „Schutzmann", „Fernsprecher" und „Anschrift" ist das Leben im Reich nicht sprachreiner als bei uns. Das Wort adieu durch „Auf Wiedersehen" zu ersetzen, ist allerdings während des Krieges wohl für immer gelungen, aber mit welchen Anstrengungen! Neben den Klinken der Ladentüren hat's gestanden, man solle nicht adieu sagen, in Hausgängen und Treppenhäusern hangen heute noch die Verse gegen das arme adieu. Und unterdessen dringen täglich neue Fremdwörter ein durch Geschäft und Verkehr. Am meisten aber stieß ich mich an den vielen Hunderten von Kunstwörtern, deren sich Kaufleute, Erfinder, Sportleute und Vereine bedienen. Sie sind zurzeit der unschönste Auswuchs am deutschen Sprachleben, wie denn überhaupt die Reklame das jetzige Deutschland in einer für gesunde Augen unerträglichen Art verhunzt. (In Hannover tragen selbst die Bäume der Vorgärten straßenlang bunte Papierhülsen mit irgend einer Anpreisung von Seife oder Schuhwichse.) Ueberall glotzen einen die Wortungetüme an: Elpac, Pece (natürlich aus P. C. entstanden!), Dapolin, Vauen (V. N.), Eszet (S. Z.), Nuos. Das sind keine Fremdwörter, weil es überhaupt keine Wörter sind, aber Fremd k ö r p e r schlimmster Art. Auch an Fremd w ö r t e r n fehlt es indessen nicht, und wenn man sie im Unterschied zu unsern Gewohnheiten in der Schreibung etwas anzudeutschen sucht, so gefallen sie unsereinem deswegen nicht besser. München hat einen Viktualienmarkt, eine Bonbonnière (was macht der Deutsche mit dem Wort?), einen Saisonausverkauf und an der Theresienstraße einen Charkutier, der sich mit seinem k ebenso ungeschickt zu verdeutschen sucht wie ein zweiter am Ammersee. Die Schokolade wird zwar meist mit Sch geschrieben, heißt aber daneben auch etwa Krokant oder Noisette (weshalb nicht auch Noasett?) oder phantasievoll Alpursa oder Tell-Schokolade, diese ein deutsches Erzeugnis mit dem Kißlingschen Tellkopf, wohl (wie Alpursa) eine Huldigung für den guten Ruf der schweizerischen Schokoladen. Gut gefallen hat mir an Verdeutschungen die Ladenaufschrift F e i n k o s t statt der früheren Delikatessen, die ich nirgends mehr gesehen habe; das hübsche G a s t s t ä t t e, das man in und bei München vielfach sieht, ist wohl schon älterer Herkunft. In einem Walde bei Marburg dagegen weist eine Tafel nach dem (übrigens guten und hübschen) Resterand Seebode auf dem herrlichen Basaltkegel des Frauenberges. Unglück hatte ich mit der Bestellung von Suppe. Im Bahnhof in Hannover bestellte ich bouillon, weil ich in Erinnerung hatte, daß man in Deutschland immer so sagte (von Haus aus bin ich an „Fleischbrüe" gewöhnt); der Kellner verbesserte mich mit einem Ton leisen Tadels, was ich mir sehr gern gefallen ließ. Allein in Wiesbaden ging es mir umgekehrt: auf mein „Fleischbrühe" bekam ich flink und scharf heraus „also bouillon!"

Wer München kunstgemäß genießen will, muß gut lateinisch können, besser als ich, denn ich konnte nicht all die vielen Inschriften verstehen, die, oft hoch oben, dem Auge schwer erreichbar und immer in den schon an sich wenig lesbaren Großbuchstaben, dazu mit ellenlangen römischen Zifferreihen vermischt, dem zwischen tutenden und rasenden Fahrzeugen auf sein Leben achtenden oder im Halbdunkel verstaubter Kirchen mühsam emporblickenden Besucher Zeugnis davon ablegen, daß an der bairischen Hauptstadt drei Kulturmächte gearbeitet haben: die Gegenreformation, das Barockzeitalter und der deutsche Neuhumanismus des Hauses Wittelsbach. Beinahe wundert mich, daß man die Straßenbahnwagen nicht auch lateinisch beschrieben hat, etwa so: Vehiculum electricum Monacense, und innen: Ne in pavimentum inspuas *); beides würde gut nach München passen. Die Muttergottesbriefmarke mit der Umschrift: Patrona Bavariae ist noch in frischer Erinnerung.

Wenn man aus dem Norden Deutschlands kommt, fällt einem dieses Barocklatein Münchens auf. Die prachtvollen altdeutschen Giebelhäuser Hannovers tragen zu Dutzenden als Inschriften deutsche Bibelsprüche, die ältern plattdeutsche, die neuern — etwa von 1560 an — hochdeutsche. Aber Lateinisches sah ich doch auch im Norden, und zwar da, wo ich es am wenigsten vermutete: an einem strohbedachten prächtigen westfälischen Bauernhaus. Der Eigentümer, ein König in Holzschuhen, blauäugig, gottesfürchtig, ehrenhaft und redlich bis ins Knochenmark, der meint, hier hätten seine Vorfahren immer gesessen und schon mit Wittekind gegen die Franken gekämpft, wußte aber ganz gut, daß die lateinischen Sprüche eine Zimmermannsschrulle sind, und lächelte darüber. Leicht zu verstehen war wohl das Ohra et labohra, aber den andern Spruch hätte ich ohne den mich begleitenden Ortspfarrer schwerlich verstanden: Artivicum mopus commedat, soll heißen: Artificem opus commendat (das Werk lobt den

*) Nicht auf den Boden spucken.

Meister). Ueber der Tür zum Pumpenraum las nicht ohne frommen Ernst der Bauer:

Zum Brunnen führet diese Tür;
Aus Jesu fließt das Heil herfür.

Und wieder an einem andern Ort hätte ich eine deutsche Inschrift lieber gesehen als eine lateinische. Auf dem Marburger Friedhof stieß ich unvermutet auf das Grab des Literarhistorikers Vilmar; der Stein trägt eine lange lateinische Grabschrift, kein deutsches Wort. Ich brach mir dennoch als Andenken ein Efeublatt, denn keinem Buch verdanke ich so viel an Begeisterung und Verständnis für deutsches Volks- und Schrifttum wie der Literaturgeschichte Vilmars.

Französisches sieht man in den Rheinlanden, und natürlich mit Unbehagen, denn es sind Spuren, die der Militärstiefel der Fremdherrschaft dem deutschen Boden eingedrückt hat. In dem stillen Nestchen des Westerwaldes, weit ab von der Bahn, wo ich drei Tage zugebracht habe, gibt es zwar zur Stunde keine Einquartierung mehr, aber an jedem der armseligen Häuschen ist noch die Tafel angebracht (und darf nicht entfernt werden), worauf drei geheimnisvolle Zeichen

O	
H	
Ch	

andeuten, wieviele Offiziere, Mannschaften und Pferde Aufnahme finden können. Spaß machte mir in einem Eisenbahnwagen in jener Gegend allerlei französisches Bleistiftgekritzel, z. B.: le tirailleur Omar Ben Reschid dans sa fuite vers l'Allemagne. Mes camarades, suivez-moi. Die Buchstabenform ließ freilich eher auf einen Deutschen als auf einen Turko schließen.

Nach meiner Gewohnheit achtete ich auf die an und in den Eisenbahnwagen angebrachten Tafeln und Weisungen. Da merkt man, wie Macht und Geltung unserer Sprache zurückgegangen sind. In Koblenz sah ich einen Zug abfahren, der aus lauter ausländischen Wagen zusammengesetzt war. Die vordern Wagen, der elsässischen Bahn gehörend, trugen die Tafeln: de Niederlahnstein via Trèves-Luxemburg Metz; an den hintern Wagen, der französischen Ostbahn gehörend, stand: de Coblenz Trier-Thionville-Charleville Paris; die offenbar deutschfeindliche elsässische Verwaltung schreibt also Trèves, die französische Privatbahn ist so freundlich, den von Koblenz nach Trier fahrenden Deutschen zu sagen, daß der Wagen nach Trier fährt. Die preußischen Wagen im Lahntal tragen die Tafel: von Limburg nach Diedenhofen. de à Thionville. Von Bruchsal nach München fährt ein bairischer Wagen mit der Aufschrift: Von Strasbourg über Karlsruhe-Stuttgart-Ulm nach München. Die Silbe bourg trägt die Spuren einer Uebermalung, was auf amtlichen Druck der französisch-elsässischen Verwaltung hindeutet. Ausländischer Druck wird es auch sein, daß bairische Wagen die Inschrift zeigen Bolzano (Bozen)-München und Merano (Meran)-München; freiwillig werden die deutschen Verwaltungen schwerlich Bolzano geschrieben haben. Die durch den Gotthard fahrenden deutschen und italienischen Wagen kennen nur Milano, aber auch nur Gotthard, Luzern, Frankfurt. Hier herrscht also Gegenseitigkeit. Wie groß aber die Gefahr für die deutschen Ortsnamen ist, geht aus folgendem hervor: Auf dem badischen Bahnhof in Basel hörte ich die Verspätung unseres Zuges nach Frankfurt von einer (badischen) Bahnhofsangestellten so begründen: „Die Wagen von Milano sind noch nicht eingetroffen", — beim Eintritt ins Deutsche Reich machte es mir einen sonderbaren Eindruck. Sagen hatte ich Milano in deutscher Rede vorher nur einmal gehört, nämlich vor vielen Jahren im Saasertal von einem Bauern, der mir erklärte, wenn ich helles Wetter hätte, so könne ich auf dem Monte Moro „die Domchilche von Milano" sehen.

Im Innern der Schnellzugswagen sah ich folgendes: Der durch die Schweiz fahrende deutsche Wagen Mailand-Berlin trägt im Innern deutsche Tafeln (z. B. „Nicht öffnen bevor der Zug hält" u. dergl.), einzig die Warnung „Nicht hinauslehnen" ist erst deutsch, dann auch noch französisch und italienisch angebracht. Der italienische Wagen zeigt alle Inschriften dreisprachig in der Reihenfolge italienisch, französisch, deutsch. Der bairische Wagen, der zwischen Paris und München verkehrt, zeigt die Inschriften in der Reihenfolge französisch, deutsch, italienisch, ebenso der zwischen München, Lindau und Zürich (d. h. ausschließlich auf deutschem Sprachboden!) verkehrende bairische Wagen (z. B. Alarme — Notbremse — Allarme).

In deutschen Postämtern ist natürlich alles nur deutsch angeschrieben; einzig auf der Hauptpost in München sah ich am Postlagerschalter viersprachig:

Bitte Namen vorzeigen.
Please usw. (der Engländer geht dem Franzosen vor!)
Prière ....
Si mostri il nome ....

Sehr gut geht es zurzeit der deutschen Druckschrift. Wir sehen sie auf den Briefmarken Deutschlands und Oesterreichs; südlich von Frankfurt, in Baden und Baiern (nicht in Württemberg) werden jetzt überall die Stationsnamen in kräftigem deutschem Abc angebracht, freilich ausschließlich mit s, was in Namen wie Mittersending (Mittersending geschrieben!) geradezu fehlerhaft ist. Recht trotzig nimmt sich die Fraktur an den österreichischen Wagentafeln aus: Von Salzburg nach Bregenz.

Eine Reise durch Deutschland zeigt auch anschaulich, daß unsre Schriftsprache noch nicht ganz einheitlich ist. Nicht nur Pflanzen und Haus- und Feldgeräte benennt der niedersächsische Bauer anders als der oberhessische, auch die Amtssprache spiegelt noch den Bundesstaat wieder. Wenn man in dem schönen Stadtwald südlich von Frankfurt spazieren geht, wird man zunächst gebeten, die Hege nicht zu schädigen, dann mit einem Male die Schonung. Weshalb? Weil man unmerklich aus dem preußischen ins hessisch-darmstädtische Gebiet gelangt ist. Wie sollt' es anders sein? Unsre Sprache selbst gleicht dem Wald, der alle möglichen Bäume enthält; das schadet nichts, wenn nur der Wald gedeiht und nicht Menschen oder Wild den zarten Nachwuchs der Hege und Schonung verwüsten.

Eduard Blocher.

Geschäftsdeutsch.

Wie in den Münchner „Fliegenden Blättern" immer wieder die Schwiegermütter-, Studenten- und Leutnants-Witze kommen, so bildet in welschen Zeitungen eine unerschöpfliche Quelle des Genusses unsere Fremdwörterei. Wobei sie leider völlig recht haben. Die Tribune de Lausanne ließ sich am 5. Heumonat dieses Jahres aus Basel berichten:

L'allemand tel qu'on le parle.

Bâle, 4 juillet.

(Corr. part.) — La lecture des journaux suisses-allemands, et plus particulièrement des journaux bâlois depuis que l'Alsace est redevenue française, est souvent des plus amusantes.